

Der Ball

Autor(en): **Nemirowsky, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der ball

Novelle von Irene Nemirowsky

Die Verfasserin ist eine junge russische Emigrantin, der Paris zur zweiten Heimat geworden ist; sie, die die französische Sprache zunächst als Fremde erlernen mußte, hat durch ihren ersten Roman «David Golda», der kürzlich verfilmt wurde, mit einem Schlag Weltberühmtheit erlangt. Copyright by Meyer & Jessen, München

I.

Frau Kampf zog die Türe des Schulzimmers so scharf hinter sich zu, daß durch die im Luftzug schaukelnden Kristalltropfen des Kronleuchters ein leises, reines Schellengeklingel lief. Doch Antoinette, tief über ihr Pult gebeugt, das Haar fast auf dem Buch, hielt nicht mit Lesen inne. Einen Augenblick betrachtete Frau Kampf sie stumm. Dann nahm sie vor ihr Aufstellung, die Arme über der Brust gekreuzt.

«Möchtest du nicht die Güte haben, dich zu erheben, mein Kind, wenn deine Mutter hereinkommt?» herrschte sie sie an. «Du klebst wohl am Stuhl fest? Wirklich fein... Wo ist Miß Betty?»

Im Nebenzimmer begleitete eine Nähmaschine in rhythmischen Stößen ein Lied. «What shall I do, what shall I do when you'll be gone away...», hörte man eine ungeschulte, frische Stimme trällern.

«Miß!» rief Frau Kampf. «Kommen Sie bitte her.»

«Yes, Mrs. Kampf.»

Durch die halboffene Türe glitt mit sanften, erschreckten Augen die kleine Engländerin, die honigfarbenen Haare kränzförmig um den runden Kopf gewunden.

«Sie sind hier engagiert», hob Frau Kampf strenge an, «damit Sie sich um meine Tochter kümmern und ihre Schularbeiten überwachen, und nicht, um sich Kleider zu nähen — oder wie denken Sie sich das? Weiß Antoinette noch nicht einmal, daß man aufsteht, wenn die Mutter ins Zimmer kommt?»

«Oh, Ann-toinette, how can you?» stotterte Miß Betty mit bekümmertem, unsicherer Stimme.

Antoinette war mittlerweile aufgestanden und balancierte ungeschickt auf einem Bein. Eine langaufgeschossene, unentwickelte Vierzehnjährige. Das ihrem Alter eigentümliche blasse Gesicht macht in seiner Magerkeit den Eindruck eines hellen, eiförmigen Flecks ohne eigentliche Züge; die Lider sind gesenkt, blau umrandet, der kleine Mund fest geschlossen... Vierzehn Jahre. Die spießenden Brüste unter dem engen Schulkleid spannen und tun dem schwachen kindlichen Körper weh. Dazu die großen Füße und langen, dünnen Arme, aus denen vielleicht — wer weiß? — noch einmal die schönsten Arme der Welt werden, die roten Hände mit den Tintenfingern... ein zarter Nacken, kurze Haare, farblos, trocken, leicht...

«Wahrhaftig, deine Manieren sind bald zum Verzweifeln, mein Kind. Setz dich. Ich werde jetzt noch einmal hereinkommen, und dann bist du so gut und stehst augenblicklich auf, verstanden?»

Frau Kampf tat ein paar Schritte zurück und öffnete die Türe ein zweitesmal. Langsam erhob sich Antoinette — mit so sichtlichem Widerwillen, daß ihre Mutter die Lippen einkniff und drohend fragte:

«Paßt es vielleicht dem gnädigen Fräulein nicht?»

«Doch, Mama.»

«Warum schneidest du dann so ein Gesicht?»

Ueber Antoinettes Züge glitt ein mühsames, feiges Lächeln, das ihr Gesicht schmerzhaft verzerrte. In manchen Augenblicken hatte sie die Erwachsenen so bitter, daß sie sie am liebsten umgebracht oder für immer entstellt hätte, oder aufgestampft und ihnen ins Gesicht geschrien: «Ich mag nicht, du bist mir zu dumm!» Doch seit ihrer frühesten Kindheit fürchtete sie ihre Eltern. Vor langer Zeit, als sie noch ganz klein war, hatte die Mutter sie häufig

auf den Schoß genommen, geküßt und geliebkost. Allein davon wußte Antoinette nichts mehr. Die heftigen Ausbrüche einer gereizt über ihren Kopf hinstreichenden Stimme aber hatten sich ihr um so tiefer ins Herz gegraben: «Immer muß mir das Kind zwischen den Beinen rumkrabbeln...» «Da hast du mir schon wieder mit deinen dreckigen Schuhen Flecken aufs Kleid gemacht! sofort in die Ecke mit dir, daß du dir's endlich merkst, unartiges Ding du!» Und eines Tages... zum erstenmal — an diesem Tag hatte Antoinette sterben wollen — mitten auf der Straße, so laut, daß ein paar Leute sich umdrehten, die wütenden Worte: «Willst du eine Ohrfeige? Ja?» und gleich darauf die brennende Backe... Auf offener Straße... Sie war schon elf Jahre, war groß für ihr Alter... Die Erwachsenen, die es mit ansahen, das — war nicht so schlimm. Aber im gleichen Augenblick kam ein Trupp Jungens aus der Schule, die lachten ihr ins Gesicht: «Au weh, Lieschen...!» Oh, wie verfolgte sie dieser Spott, während sie gesenkten Kopfes durch die dunklen herbstlichen Straßen schritt... zwischen den Tränen tanzten die Lichter... «Bist du noch nicht fertig mit Heulen?... Ein reizendes Kind, wirklich!... Wenn ich dir etwas sage, geschieht es zu deinem eigenen Besten, weißt du das nicht? Na, nun fang nur nicht von neuem an, rat ich dir — du machst mich noch ganz krank...» Elendes Pack! Auch jetzt hatten sie kein anderes Verlangen, als sie zu quälen, zu plagen, zu demütigen mit ihrem unaufhörlichen: «Wie faßt du nur die Gabel an?» (vor dem Diener, großer Gott!) und «Halt dich nicht so krumm: Man könnte meinen, du wärest bucklig!» Sie war doch vierzehn Jahre, sie war ein junges Mädchen... und in ihren heimlichen Träumen eine geliebte, schöne Frau... Männer bewunderten und liebten sie, wie André Sperelli in den Büchern Helene und Marie, wie Julien de Suberceaux Mand de Rouvre liebte... Ja, Liebe... Sie erschauerte. Frau Kampf fuhr fort:

«Und wenn du meinst, ich bezahle eine Engländerin für dich, damit du mir mit solchen Manieren aufwartest, dann irrst du dich, mein Herzchen...»

Dann setzte sie leiser hinzu, während sie ihrer Tochter eine herabhängende Strähne aus der Stirn strich:

«Du denkst auch nie daran, daß wir jetzt reiche Leute sind, Antoinette...»

Sie wandte sich an die Engländerin:

«Miß, ich habe diese Woche viele Besorgungen für Sie... ich gebe am 15. einen Ball...»

«Einen Ball», murmelte Antoinette und riß erstaunte Augen auf.

«Jawohl», sagte Frau Kampf lächelnd, «einen Ball...»

Stolz sah sie Antoinette an, dann blinzelte sie nach der Engländerin hinüber und fragte verstohlen:

«Du hast ihr doch nichts gesagt, wie?»

«Nein, nein, Mama», erwiderte Antoinette lebhaft.

Sie kannte diese ständige Sorge ihrer Mutter. Als sie damals — zwei Jahre war es jetzt her — aus der alten Rue Favart ausgezogen waren, kurze Zeit nach Alfred Kampfs genialer Börsenspekulation, erst auf die Frankenbaisse, dann, 1926, auf das englische Pfund, die sie mit einem Schläge reich gemacht hatte, war Antoinette jeden Morgen in das

Schlafzimmer der Eltern gerufen worden. Ihre Mutter, die noch im Bett lag, polierte sich die Nägel, während ihr Vater, ein magerer Jude mit feurigen Augen, sich im anstoßenden Badezimmer wusch und rasierte, mit jener fieberhaften Hast in jeder Bewegung, die ihm einstmals bei den deutschen Juden, seinen Börsenfreunden, den Spitznamen «Feuer» eingetragen hatte. Jahrelang hatte er die breiten Stufen vor der Börse getreten... Antoinette wußte, daß er vorher Beamter an der Banque de Paris gewesen war und in noch früheren Zeiten Türsteher an der gleichen Bank, ein Türsteher in blauer Livree... Kurz vor Antoinettes Geburt hatte er sein Verhältnis geheiratet — Fräulein Rosine, die Stenotypistin seines Vorgesetzten. Elf Jahre lang hatten sie in einer finstern kleinen Wohnung hinter der Opéra Comique gehaust. Antoinette entsann sich, wie sie abends ihre Schulaufgaben an dem Esstisch machte, während das Mädchen in der Küche lärmend Geschirr spülte und Frau Kampf unter der großen Hängelampe mit der Glocke aus mattem Glas, unter der die helle Gasflamme brannte, mit aufgestützten Ellbogen Romane las. Zuweilen stieß die Mutter einen tiefen, erregten Seufzer aus, so laut und heftig, daß Antoinette auf ihrem Stuhle emporfuhr. Kampf fragte: «Was ist jetzt schon wieder?» worauf Rosine antwortete: «Es wird mir ganz jammervoll, wenn ich mir vorstelle, wie's Leute gibt, die aus dem Vollen leben und glücklich sind, während ich meine besten Jahre hier in diesem Loch versauern muß und dir deine Socken stopfen...»

Kampf pflegte dann schweigend die Achseln zu zucken, worauf sich Rosine meist an Antoinette wandte und übelgelaunt rief: «Und du, was hast du zuzuhören? Dich geht das, was Erwachsene reden, überhaupt nichts an!» Oft setzte sie hinzu: «Ja, mein Kind, wenn du darauf warten willst, daß dein Vater ein Vermögen macht, wie er es seit unserer Verheiratung dauernd verspricht, dann kannst du viel Wasser ins Meer laufen sehen... Eines schönen Tages wirst du auf einmal erwachsen sein und noch immer warten, genau wie deine arme Mutter...» und wenn sie das Wort «warten» aussprach, glitt über ihre harten, griesgrämigen, gespannten Züge ein gewisser tiefer, rührender Ausdruck, der Antoinette unwillkürlich bewegte, so daß sie in solchen Augenblicken oft aus einem unklaren Gefühl heraus die Lippen auf die Wange der Mutter drückte.

«Du armes Kind», sagte Rosine dann und strich ihr über die Stirn. Aber einmal hatte sie statt dessen gerufen: «Ach, laß mich zufrieden, ich hab dich satt. Mit dir ist das auch ein ewiger Aerger...» und seitdem hatte Antoinette ihr nie wieder einen andern Kuß gegeben, als den pflichtschuldigen Morgen- und Abendkuß, den Eltern und Kinder austauschen können, ohne sich mehr dabei zu denken als zwei Fremde, die sich die Hand drücken.

Und dann waren sie eines schönen Tages urplötzlich reich geworden, sie hatte nie recht begriffen, wie. Sie waren in eine große, helle Wohnung gezogen und die Mutter hatte sich das Haar wunderschön goldgelb gefärbt, ganz funkelnelne sah es aus. Antoinette warf ängstliche Blicke auf den flammenden Schopf, der ihr fremd war.

«Antoinette», befahl Frau Kampf, «wiederhole jetzt mal. Was antwortest du, wenn du gefragt wirst, wo wir letztes Jahr wohnten?»

(Fortsetzung Seite 1272)

«Du bist wirklich nicht recht gescheit», rief Kampf aus dem Nebenraum hinein, «wer soll denn das Kind was fragen? Sie kennt doch keinen Menschen.»

«Ich weiß schon, was ich sage», erwiderte Frau Kampf mit erhobener Stimme. «Und die Dienstboten?»

«Wenn ich sie nur ein einziges Wort zu den Dienstboten sagen höre, bekommt sie es mit mir zu tun. Hörst du, Antoinette? Sie weiß, daß sie still zu sein und ihre Aufgaben zu lernen hat und damit punktum. Das ist alles, was von ihr verlangt wird.»

Und an seine Frau gewandt:

«Sie ist ja nicht auf den Kopf gefallen, was?»

Doch sobald er außer Hörweite war, fing Frau Kampf wieder an:

«Wenn dich jemand etwas fragt, Antoinette, dann sagst du, wir hätten das ganze Jahr im Süden zugebracht... Du brauchst nicht anzugehen, ob in Cannes oder Nizza, sag nur einfach: im Süden... außer wenn dich jemand danach fragt. Dann ist es besser, du sagst Cannes, das ist feiner... Im übrigen hat dein Vater recht, — am besten ist es natürlich, wenn du soviel du kannst den Mund hältst. Ein kleines Mädchen muß so wenig wie möglich mit Erwachsenen reden...»

Dann schickte sie Antoinette hinaus, indem sie sie mit ihrem schönen nackten, etwas fett gewordenen Arm von sich schob. An ihrem Handgelenk glitzerte das Brillantarmband, das ihr Mann ihr geschenkt hatte und das sie nur im Bade ablegte.

An all das erinnerte sich Antoinette jetzt unklar, als sie ihre Mutter die Engländerin fragen hörte:

«Hat Antoinette wenigstens eine anständige Schrift?»

«Yes, Mrs. Kampf.»

«Warum?» fragte Antoinette schüchtern.

«Weil du mir helfen kannst, Adressen zu schreiben», erklärte Frau Kampf. «Ich lasse an zweihundert Einladungen hinausgehen, begreifst du? Das kann ich unmöglich allein schaffen... Miß Betty, ich erlaube Antoinette, heute eine Stunde länger aufzubleiben... Das freut dich hoffentlich?» fragte sie zu ihrer Tochter gewandt.

Doch als Antoinette, von neuem in ihre Träume versunken, schwieg, zuckte Rosine die Achseln.

«Immer muß sie in den Wolken schweben, das Mädchen», bemerkte sie halblaut. «Macht dich das kein bißchen stolz, zu denken, daß deine Eltern einen Ball geben? — Ja, dir fehlt nun einmal das richtige Gemüt... fürchte ich», setzte sie seufzend hinzu und ging fort.

II.

So blieb Antoinette, statt wie gewöhnlich von der Engländerin punkt neun Uhr zu Bett gebracht zu werden, abends mit den Eltern im Salon. Sie kam so selten dahin, daß sie die weiße Holzverkleidung und die vergoldeten Möbel interessiert betrachtete wie in in einem fremden Haus. Ihre Mutter wies auf ein Tischchen mit Schreibzeug und einem Paket Karten und Briefumschlägen.

«Setz dich dorthin. Ich werde dir die Adressen diktieren. — Kommen Sie, lieber Freund?» wandte sie sich mit lauter Stimme an ihren Mann, denn im Eßzimmer nebenan deckte der Diener ab und vor ihm saßen sich Herr und Frau Kampf seit mehreren Monaten, weil das feiner war.

Als ihr Mann neben ihr stand, flüsterte Rosine: «Du, schick den Kerl weg, sei so gut, er geniert mich...»

Doch als sie Antoinettes Blick auffing, errötete sie und rief lebhaft:

«Nun, Georg, sind Sie bald fertig? Räumen Sie noch ein, was übrig ist, dann können Sie hinaufgehen...»

Dann blieben alle drei stumm und steif auf ihren Stühlen sitzen. Als der Diener fort war, stieß Frau Kampf einen Seufzer aus.

«Na endlich! Ich kann diesen Georg nicht ausstehen, ich weiß nicht warum. Wenn er serviert und hinter meinem Stuhl steht, vergeht mir der Appetit... Was ist dabei so dumm zu lächeln, Antoinette? Vorwärts, jetzt wird etwas getan. Hast du die Liste der Gäste, Alfred?»

«Ja», antwortete Kampf. «Aber wart einen Moment, ich will mir den Rock ausziehen, es ist mir warm.»

«Nur laß ihn nicht wieder hier herumliegen wie letztesmal... Ich hab Georg und Lucie am Gesicht ablesen können, wie komisch sie es fanden, daß man sich im Salon in Hemdärmeln hinsetzt...»

«Ich scher' mich den Teufel um das, was die Dienstboten denken», knurrte Kampf.

«Sehr töricht von dir, mein Lieber. Gerade die Dienstboten machen einem einen guten oder schlechten Ruf. Sie kommen von einer Stelle in die andere und schwatzen... Ohne sie hätte ich zum Beispiel nie erfahren, daß die Baronin vom dritten Stock...»

Sie senkte die Stimme und flüsterte ein paar Worte, die Antoinette trotz gespannter Aufmerksamkeit nicht zu erhaschen vermochte.

«... aber Lucie war ja drei Jahre bei ihr...»

Kampf zog ein Kreuz und quer beschriebenes Blatt mit einer Menge Namen aus der Tasche.

«Wir fangen mit meinen Bekannten an, Rosine, was? Also schreib, Antoinette. Herrn und Frau

Banyuls... die Adresse weiß ich nicht, aber da neben dir liegt das Telefonbuch, in dem kannst du alles nachsehen...»

«Die sind sehr reich, nicht wahr?» fragte Rosine voller Hochachtung.

«Sehr, ja.»

«Glaubst du denn, daß... sie kommen? Ich kenne Frau Banyuls doch gar nicht.»

«Ich auch nicht. Aber ich stehe mit ihm in Geschäftsverbindung, das genügt... die Frau soll reizend sein, aber sie wird von ihrem eigentlichen Kreis ziemlich boykottiert, seit sie mit dieser Geschichte zu tun gehabt hat... du weißt doch noch, die Amüsierpartien im Bois de Boulogne vor zwei Jahren...»

«Alfred, ich bitte dich, das Kind...»

«Das versteht sie ja doch nicht. Also schreib, Antoinette... Für den Anfang ist sie immerhin gut genug...»

«Denk auch an das Ehepaar Ostier», unterbrach Frau Kampf eifrig. «Die sollen ja großartige Gesellschaften geben...»

«Herrn und Frau Ostier d'Arrachon, mit zwei R, Antoinette... Für die, meine Liebe, garantiere ich dir nicht. Die sind jetzt hochmoralisch... Die Frau war seinerzeit...»

Er machte eine sprechende Bewegung.

»Nicht doch?«

«Ja. Ich kenne jemand, der sie früher oftmal in einem öffentlichen Haus in Marseille gesehen hat... Doch, doch, ich versichere dich... Aber das ist lange her, fast zehn Jahre und ihre Heirat hat sie völlig eingewaschen, sie sieht sehr gute Leute bei sich und stellt große Anforderungen an ihren Verkehr... Das ist das Uebliche; durch je mehr Hände eine gegangen ist, um so anspruchsvoller wird sie hernach...»

«O Gott», seufzte Frau Kampf, «wie kompliziert das alles ist.»

«Methode muß man haben, meine Liebe, nur Methode... Bei der ersten Gesellschaft möglichst viele Leute, ganz einerlei wie, nur daß es viele sind... Erst bei der zweiten oder dritten kann man eine Auswahl treffen... Diesmal müssen wir auf 'Deubel komm raus' einladen...»

«Wenn man nur auch sicher wüßte, daß alle kommen... Ich glaube, ich schäme mich zu Tode, wenn jemand nicht kommen mag...»

Kampf verzog das Gesicht zu einem stummen Lachen.

«Wenn jemand nicht kommen mag, dann lädst du ihn das nächstmal von neuem ein und das übernächstmal noch einmal... Soll ich dir was sagen? Wenn man in der Welt vorwärtskommen will, so muß man sich nur buchstäblich an das Evangelium halten...»

«Was —?»

«Wenn man dir eine Ohrfeige gibt, so steck die andere Backe hin... Die Gesellschaft ist die beste Schule für christliche Demut.»

«Ich möchte nur wissen», sagte Frau Kampf, die unklar so etwas wie eine Lästerung empfand, «wo du diesen ganzen Unsinn hernimmst, Alfred.»

Kampf lächelte.

«Los, los — weiter... Hier auf diesem Zettel stehen ein paar Adressen, die du nur abzuschreiben brauchst, Antoinette...»

Frau Kampf beugte sich über ihre Tochter, die ohne aufzusehen schrieb.

«Sie hat wirklich eine sehr nette Schrift, schon ganz ausgeschrieben... Hör mal, Alfred, Julien Nassau, ist das nicht derselbe, der wegen der Betrugsaffäre damals gegessen hat...?»

«Nassau? Doch.»

«Oh!» murmelte Rosine ein wenig erstaunt.

Kampf sagte:

«Du lieber Gott, bist du denn von gestern? Er wird doch längst wieder überall in Ehren aufgenommen, ein reizender Kerl übrigens, und vor allem ein ganz erstklassiger Geschäftsmann...»

«Herrn Julien Nassau, Avenue Hoch 23 b», las Antoinette vor. «Was nun, Papa?»

«Wir haben erst fünfundzwanzig», jammerte Frau Kampf, «nie im Leben bekommen wir zweihundert Personen zusammen, Alfred...»

«Aber natürlich, reg dich nur nicht auf. Wo ist denn deine Liste? Wir haben doch noch all die Leute, die du voriges Jahr in Nizza, in Deauville, Chamonix kennengelernt hast...»



Die Novelle «Der Ball» ist unlängst verfilmt worden; Dolly Haas spielt die Rolle der halbwüchsigen Tochter

(Fortsetzung Seite 1275)



VERTRAUEN

Wer verdient Vertrauen? Ganz sicher die Marke als Wahrzeichen des Produktes! Warum? Weil eine Marke auf die Dauer nicht bestehen kann, wenn sie nicht hält was sie verspricht!

PKZ besteht und wächst seit 50 Jahren!

PKZ-Anzüge Fr. 60.- 70.- 80.- etc.

PKZ-Regenmäntel Fr. 48.- 64.- etc.

PKZ-Misaison-Mäntel 70.- 80.- etc.

PKZ-Wintermäntel Fr. 60.- 70.- etc.

Unser Preisabbau ist durchgeführt!
Ohne großen Lärm, aber aufrichtig!
Und die PKZ-Qualität ist unveränderlich!

Burger-Kehl & Co

Basel, Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Davos, Genève, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Winterthur, Zürich 1, Zürich 4

Frau Kampf nahm einen Notizblock vom Tisch.
«Graf Moissi, Herrin und Frau Levy de Brunelleschi nebst Fräulein Tochter; Marquis von Itcharra — das ist der Gigolo von Frau Levy, sie werden immer zusammen eingeladen...»
«Ist denn wenigstens ein Ehemann dabei?» fragte Kampf mit etwas zweifelhafter Miene.

«Aber selbstverständlich, es sind doch sehr angesehen Leute. Ich habe noch mehr Marquis — fünf im ganzen: Marquis de Lignes y Hermosa, Marquis... Sag mal, Alfred, redet man sie eigentlich mit ihrem Titel an? Ich glaube, es ist besser, nicht? Natürlich nicht, Herr Marquis, wie die Dienstboten, sondern, lieber Marquis, meine liebe Gräfin... sonst merken die andern ja überhaupt nicht, daß man Leute von Adel bei sich sieht...»

«Dir wäre es wohl am liebsten, man könnte ihnen einen Zettel auf den Rücken pappen, was?»
«Ach geh doch mit deinen albernen Witzen... Vorwärts, Antoinette, beeile dich, daß du fertig wirst, Kind...»

Antoinette schrieb einen Augenblick, dann las sie vor:

«Baron und Baronin Levinstein-Levy, Graf und Gräfin von Birnbaum...»

«Das sind Abraham und Rebekka Birnbaum, die haben sich den Titel gekauft. Ist es nicht lachhaft, sich, von Birnbaum' zu nennen? Wenn ich einmal...»

Sie versank in tiefes Sinnen.
«Graf und Gräfin Kampf ganz einfach, das klingt gar nicht übel», murmelte sie vor sich hin.
«Na, du mußt noch ein bißchen warten», riet Kampf. «Nicht vor zehn Jahren...»

Rosine sortierte unterdessen die Visitenkarten, die kunterbunt in einer Malachitschale mit chinesischen Drachenornamenten aus Goldbronze lagen.

«Ich möchte nur wissen, wer all die Leute da sind», überlegte sie. «Was ich zu Neujahr für eine Menge Karten bekommen habe... Ein Haufen kleine Gigolos sind dabei, die ich in Deauville kennengelernt habe...»

«Die mußt du so weit wie möglich einladen, das füllt, und sie sind anständig angezogen...»

«Mein Lieber, du machst dir wohl nicht ganz klar, daß sie alle miteinander adlig sind, Grafen, Marquis, mindestens Vizegrafen... Ich habe nur keine Ahnung, wie die Namen und die Gesichter zusammengehören... sie sehen sich alle so ähnlich. Aber im Grunde ist das auch gleich. Du hast ja gesehen, wie es bei den Rothwan de Fiesque gemacht wurde? Man sagt zu jedem ganz genau dasselbe: 'Ich freue mich riesig...' und wenn man wirklich ein paar Leute einander vorstellen muß, nusselt man so irgend etwas, was kein Mensch versteht... Da, Antoinette, mein Kind, das alles ist kinderleicht jetzt. Die Adressen stehen alle auf den Karten...»
«Aber, Mama», unterbrach Antoinette, «das hier ist doch die Karte des Tapezierers...»

«Was erzählst du da? Laß sehen. Ja, sie hat recht — mein Gott, mein Gott, ich verlier' ganz den Kopf, Alfred, wirklich... Wieviele hast du da, Antoinette?»

«Hundertzweiundsiebzig, Mama.»

«Ach, doch so viel!»

Wie aus einem Munde stieß das Ehepaar einen Seufzer der Befriedigung aus und blickte sich, gleich zwei Schauspielern nach dem dritten Hervor-ruf, lächelnd an, mit einem Ausdruck, der freudige Ermattung und ein Triumphgefühl widerspiegelte.

«Na, siehst du wohl...»

Antoinette fragte schüchtern:

«Fräulein Isabella Cossette — ist — ist das nicht mein Fräulein Isabella?»

«Nun ja, gewiß...»

«Oh!» rief Antoinette aus, «warum lädst du die denn ein?»

Im selben Augenblick errötete sie heftig, schon auf das übliche trockene «Ist das deine Sache?» ihrer Mutter gefaßt. Doch Frau Kampf erklärte etwas verlegen:

«Ach, es ist ein so braves Mädchen, man muß trachten, den Menschen Freude zu machen...»

Doch Antoinette widersprach:

«Scheußlich ist sie!»

(Fortsetzung folgt)

Weltgewandte Damen weisen Ihnen neue Wege zur Gesichtspflege



Vielgerühmte Frauen sind „Fachleute“ in der Pflege ihres Gesichts, denn sie hatten Gelegenheit, die besten, im Ausland meistgebrauchten Schönheitspräparate zu versuchen und zu vergleichen, lernten dabei das wirklich Beste kennen.

Was bedeutet aber für Sie, geehrte Dame, der Umstand, daß gerade diese Frauen ständig BD-Produkte anwenden und sie sogar von England, Frankreich, Italien, Deutschland und von noch entfernteren Ländern von uns beziehen? — Nichts anderes, als der untrügliche Beweis der Güte und Vollkommenheit der BD-Erzeugnisse, dieser in der Schweiz schon berühmten Methode zur Schönheitspflege.

Versuchen auch Sie unsere Lotion Camphrée und unsere Fettcrème Nr. 3 zur Reinigung der Haut und Klärung des Teints. Die Wirkung dieser beiden, gleichzeitig angewendeten Produkte wird Sie überraschen. Verlangen Sie in einschlägigen Geschäften oder direkt von uns das Grafbüchlein „BD-Moderne Schönheitspflege“, das Ihnen über Anwendung und Preise aller BD-Spezialitäten Aufschluß gibt.

BD
MARQUE DÉPOSÉE

GENERAL-DEPOT FÜR DIE SCHWEIZ:
PARFA A.-G., Mythenstraße 24, ZÜRICH

Lotion Camphrée kostet Fr. 3,75 die Flasche. (Spezialisieren für normale oder für empfindliche Haut). Fettcrème Nr. 3 kostet Fr. 3,50 der Original-Topf - Fr. 2,25 die Tube

DER EISENBÄHNER



Welch große Verantwortung lastet auf ihm. Regen, Wind und Luftzug, die Ursachen von Erkältung und Rheumatismus, hindern ihn nicht an gewissenhafter Pflichterfüllung, denn Aspirin-Tabletten schützen ihn.

ASPIRIN
einzig in der Welt

BAYER

Preis für die Glasröhre Frs. 2.—, Nur in Apotheken.

HABANA-EXTRA

Mild Extra Fein



Preis Fr. 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ

Kennen Sie schon die BUBILOTE? (Patent) den besten unzuerbrechlichen LOCKENDREHER



Vergessen Sie ihn nicht, Ihren Friseurin der Tasche, der unentbehrlich ist für Bäder, Reise und Sport!

Bei einfacher Handhabung vollendet frisiert. Fertige Packungen bei billigsten Preisen, überall erhältlich!

Elli Völkel, Wien V. Mittersteig 16
Depot E. F. Bosttcher Albisrieden-Zürich.

BUBILOTE

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

Kaffee im Merkur



Gleichgültig ob aus dem Glas oder aus der Tasse — der vollaromatische Gehalt einer guten Sorte Kaffee wird immer genussreich zur Geltung kommen. Unter vielen guten Sorten finden auch Sie den Ihnen speziell zuzugenden, preiswerten.

TICINO

LUGANO LOCARNO

und die übrigen Kurgebiete des Tessins, bieten sonnige Herbsttage im Rahmen der südschweizerischen Seen



TESSINER HERBST

Foto Steinemann

Moderne, elegante
STRANDBÄDER
bis Ende Oktober im Betrieb.

Traubenkuren

Unerschöpfliches Ausflugsgebiet. Mildes südliches Klima. Saison das ganze Jahr. Dancings. Sport.

ERMÄSSIGTE HOTELPREISE

Berg- und Talbahnen. Postautofahrten. Dampfschiffverkehr.

Auskünfte kostenlos durch die öffentlichen Verkehrsbureaux in Lugano, Locarno oder Bellinzona



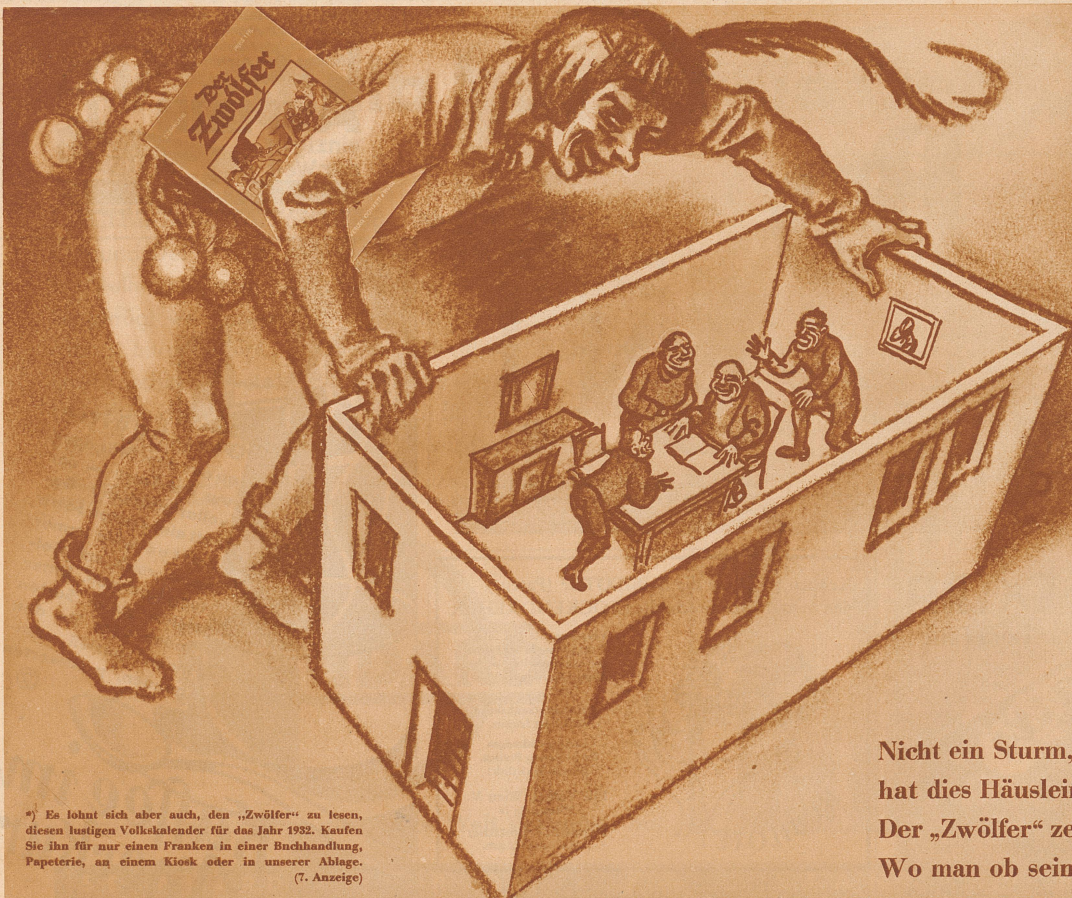
LOCARNO

Foto Steinemann



LUGANO

Foto Meerkämper



Nicht ein Sturm, ein Hundewetter hat dies Häuslein hier entdacht. Der „Zwölfer“ zeigt nur eine Stube, Wo man ob seinen Witzen lacht*).

*) Es lohnt sich aber auch, den „Zwölfer“ zu lesen, diesen lustigen Volkskalender für das Jahr 1932. Kaufen Sie ihn für nur einen Franken in einer Buchhandlung, Papeterie, an einem Kiosk oder in unserer Ablage.
(7. Anzeige)